

Franckesche Stiftungen zu Halle

M. Johann Ehrenfried Wagners Diac. zu Marienberg Anweisung zu gesunden Urtheilen über die Reformation und den Zustand der evangelischlutherischen ...

Wagner, Johann Ehrenfried

Chemnitz, 1771

VD18 12416967

Der erste Abschnitt. Wie man unerlaubte und eigensinnige Verbesserungen bey
unsrer Kirche zu vermeiden habe.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-190090](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-190090)

Drittes Hauptstück.

Was man bey der vollständigen Reformation der evangelischlutherischen Kirche für Freyheit habe für ihre weitere Wohlfarth zu sorgen.

Nachdem wir bißher gezeiget haben, daß unsre Reformation vollkommen oder also beschaffen sey, wie sie der Sache angemessen war, und daß man auch durch rechtmäßige Mittel für die Erhaltung und Befestigung derselben gesorgt habe: so ist nun noch übrig, daß wir theils die Schranken angeben, nach welchen die Untersuchungen über unsern Lehrbegriff und Gottesdienst fortgesetzt werden können, theils auch die Freyheiten und Pflichten erwägen, wie dieselben unternommen werden sollen. So wird auf der einen Seite, dem Muthwillen begegnet werden können, der, wo nicht das ganze Reformationswerk, doch einen grossen Theil desselben mit so vielem Tadel, sonderlich in unsern Tagen anfällt, und auf der andern Seite auch der Fleiß seine Reizung und Anweisung bekommen, sich um die wahre Wohlfarth unsrer Kirche ferner rechtmäßig verdient zu machen.

Der erste Abschnitt.

Wie man unerlaubte und eigensinnige Verbesserungen bey unsrer Kirche zu vermeiden habe.

Alles, was wir oben von falschen, unzulänglichen und übertriebnen Arten der Reformation gesagt haben, gehört hiea

hieser, und man hört, liest und erfährt es, wie viele Verbesserer derselben in unsern Tagen gefunden werden. Wer ihre Gesellschaft zu vermeiden gedenket, der betrachte dasjenige, was daselbst gesagt worden ist. Doch wir müssen genauer von dieser Sache reden, und nach einander anzeigen, wo und wie man sich einfallen läßt, unerlaubte und eigensinnige Verbesserungen in unsrer Kirche vorzunehmen.

Wir wollen diese eingebildeten Reformatoren selbst reden lassen. Sie sagen: Es ist bey einer jeden christlichen Religionsparthey so viel Wahrheit als bey der andern, bey allen aber viel Unnöthiges, so wohl in Absicht der dabey gehäuften Lehrsätze, als auch kirchlicher Vorschriften und Ceremonien; und daher ist es gleich viel, ob man sich äußerlich zu dieser oder einer andern Religionsparthey halte. Man thut am besten, wenn man sich über Lehrsätze mit jederman so verträgt, daß man alle theologische Streitigkeiten aufgibt, die doch im Grunde nichts anders als Wortgezänke, oder wenns hoch kömmt, Streitigkeiten über Dinge sind, die wohl immer unentschieden bleiben werden. Einer denkt so, der Andere anders von eben derselben Sache: und das kann man ihnen auch gar wohl gestatten, da man doch in ohnedem unentscheidbaren Dingen nimmermehr einerley Sinnes werden wird. Hält man sich zu einer besondern Religionsparthey; so kann man zwar ihre Anstalten und kirchlichen Lehrsätze unangetastet lassen, und so weit sie nicht ganz unvernünftig sind, befolgen, daß man keine Unruhe in dem Staate anrichte, darinnen man einmal leben will. Indessen kann man sich doch dabey für sich an die wenigen deutlichen Wahrheiten halten, die das Christenthum eigentlich ausmachen, und die ohnedem schon bey einer jeden christlichen Religionsparthey zum Grunde gelegt sind. Jemehr man übrigens seine Religionslehren simplificiret, und auf den ehrlichen und einfältigen Inhalt der heil. Schrift zurücke führet, ein
desto

desto besser Christ ist man. Man wird so weit kommen, wenn man immer den Unterschied des innern und äussern Christenthums vor Augen behält, an den letztern das viele Menschliche nicht verkennt, und im Stillen über den Inhalt der heiligen Schrift für sich nachdenket. Hernach kann man ja seine genug erkannten Wahrheiten der christlichen Religion so vortragen, daß man das Unnöthige, Ueberleye und Unerweisliche in den bisherigen Religionsformen nach und nach wegläßt, ohne dabey an Lutheraner, Reformirte, Socinianer und dergleichen zu gedenken. Durch solche Arbeiten wird die Welt schon klüger werden, und endlich auch zu uns den wahren und gewissenhaften Forschern und Beobachtern des Christenthums treten. Die Irthümer, Vorurtheile und herrschenden Laster in gemeinem Leben erfordern keine politische Sectirereyen, sondern werden durch bessern Unterricht, Warnungen und Vorstellungen nach und nach abgeändert, ohne daß diejenigen, welche diesen Unterricht auf sich nehmen, deswegen aus den Staaten weichen, oder sonst Unruhen verursachen. So kann man auch in Religionsfachen noch vielmehr verfahren, da unser Gewissen viel freyer handeln kann und müsse, als es bey politischen und meistens von dem Willen der Oberherrn abhängenden Einrichtungen der Staaten möglich ist. Kurz um: man muß ein solcher allgemeiner Christ in Absicht aller christlichen Religionspartheyen seyn, als Diogenes ein Kosmopolit in Absicht aller bürgerlichen Verfassung war.

Weg demnach mit dem Lehramte und allen theologischen Schulen, als wodurch nur neue Beförderer theologischer Uneinigkeiten erzogen und der Zwist unter den so genannten Religionspartheyen genähret und gestärket wird: — —

Weg mit den symbolischen Büchern und allen Religionsformen, die zu ihrer Zeit können gut gewesen seyn, und vielleicht dazu dienten der Sklaverey in Religionsfachen ein Ziel zu setzen, und seine Freymüthigkeit, sich

sich aus derselben zu winden, vor die Augen des Publikums zu legen, aber nur für unsre erleuchtete Zeiten nichts mehr taugen:

Weg mit den theologischen Systemen, die nach der Form des Aristotelis und anderer Philosophen gebildet, ein öffentliches Zeugniß vorlegen, daß man in Sachen viel haben wissen wollen, davon man nichts wissen konnte. —

Weg mit dem Geschmiere so vieler Streitschriften, dadurch der sanftmüthige Geist Christi entehrt, die Gemüther verbittert, die besten Freunde verfeindet, und die Staaten selbst nicht selten zerrüttert worden sind —

Weg mit den Predigten auf den Kanzeln, die noch nie die geringste Sittenverbesserung nach sich gezogen haben, zumal da dieselbe durch die Hand der weltlichen Regierung eines Staats viel eher und gewisser erhalten werden kann — —

Weg mit den äußerlichen Einrichtungen des öffentlichen Gottesdienstes, die den Christen nur ein neues Joch auflegen, und seinen wahren Gottesdienst im Geiste und in der Wahrheit hindern — —

Weg mit aller Kirchendisziplin, die den Hochmuth der Geistlichen nährt, der Obrigkeit ihre Rechte schmälert und im Grunde nichts weiter als ein Ueberbleibsel der päpstlichen Tyranney ist — —

Weg mit allen bürgerlichen Vorzügen, die eine Religionsparthey vor der andern in den Staaten haben soll; ein Unterthan glaube was er will, er seynur kein Rebelle, und gebe dem Kaiser, was des Kaisers ist — —

Weg mit allen der Religion wegen errichteten Verträgen und Friedensschlüssen, welche weder der Wahrheit aufhelfen, noch der Lügen das Gepräge der Wahrheit geben können, und im Grunde eine Art des Zwanges bey sich haben, welcher der ächten Religionsfreyheit nachtheilig ist — —

Ob

Weg

Weg mit den eingebildeten Verdiensten um die Religion, weg mit dem Ansehen dieses oder jenes großen Lehrers derselben. Sie waren Menschen wie wir, und nur darinnen von uns unterschieden, daß sie entweder mehr Dreistigkeit hatten, andern zu widersprechen, oder mehr Härte, auf ihrem Kopfe zu bleiben, oder mehr Geschicke, ihrer Sache den Schein der Wahrheit anzustreichen —

Weg endlich mit allen theologischen Wortkrämereyen; termini technici sind Wörter, welche gelehrt klingen, und dabey man nichts denkt und wozu man sein Anhalten sucht, wenn man nun zum Kappen und fallen mit seiner Sache gekommen ist —

Doch fährt man fort, verlangen wir nicht, daß dieses alles sogleich und auf einmal abgethan werde. Man muß von der Bibel, die man allenfalls als Gottes Wort ansehen kann, anfangen. Durch mancherley Abschriften, Verrückung des Textes aus seiner alten Lage, Einschleissel und Weglassungen, sonderlich in Versen und Abschnitten, die einerley Anfang haben, durch Übersetzungen, Glossen und liturgischen Gebrauch, sonderlich unter den Händen der Griechen, Lateiner und Deutschen, ist sie dermaßen verderbt, daß niemand sagen kann, welches in dieser oder jener Stelle der heil. Schrift der erste Originaltext sey. Wider manche canonische Bücher, sonderlich die Offenbarung Johannis lassen sich noch sehr viele Einwürfe machen. Wird man aber den Canon richtiger bestimmt und den biblischen Text hinlänglich kritisiert haben, daß man weiß, was man eigentlich in der Bibel suchen könne und müsse: alsdenn wird sich von selbst geben, daß man zum Exempel keine Dreyeinigkeit mehr 1 Joh. 5, 7, zu suchen habe, und so weiter. Da, da werden die erwünschten Zeiten anbrechen, da man die gewöhnlichen Dogmatiken wenigsten halb austreichen, das Ubrige aber viel anders ordnen, Gegnern, wider die man bisher feurig gestritten hat, manches einräumen und den so verhassten Religionsunterschied bey nahe gar aufheben wird. Da, da wird man ohne weitem

Streit

Streit über Dinge, die eben nicht viel auf sich haben, sich mehr darum bekümmern, wie man seine christliche Religion recht treiben, als wie man sie scharfsinnig vertheidigen und behaupten wolle. Ihr elenden Gedanken von dieser und jener Wahrheit, wie werdet ihr alsdenn, wie die Spreu vom Winde zerfliegen? Ihr eingebildeten Beweise dazu, wie werdet ihr als untauglich und kraftlos dahin fallen. Wie einfältig, wie lauter wird alsdenn das Evangelium da stehen? Wie lebendig und kräftig wird es seyn, Menschen zu bessern, da es bisher dem Zankapfel der Eris gleich zu seyn schien. Arbeitet ihr Reformatoren, arbeitet, da ihr der Christenheit, die bisher aus lauter Dummköpfen oder doch an ihre gewohnten Lehrbegriffe gebundenen Sklaven bestanden hat, die rechte Freyheit schenken, und das Christenthum in seine erste simple und natürliche Schönheit umbilden wollt. Eure Verdienste werden unsterblich, euer Ruhm unausslöschlich, und euer Lohn sehr groß seyn. Doch erlaubet uns auch, daß wir unsere unmasgebliche Gedanken über euer vorhabendes großes Werk eröffnen dürfen.

Man spricht: alle Christen sind Christen, und glauben, was die zur Seeligkeit nöthigen Wahrheiten betrifft, im Grunde einerley. Man schaffe den Partheygeist ab; man laße die unnöthigen theologischen Streitigkeiten fahren. Zu wünschen wäre es wohl, daß auf diese Weise einmal ein Hirte und eine Heerde werden möchte. Aber haben es die von Gott unmittelbar bestellten Propheten, und von Jesu selbst ausgesandten Apostel dahin bringen können? läßt es sich von Menschen, die auf eine vernünftige und ihrer Freyheit gemäße Weise über die göttlichen Wahrheiten nachdenken sollen, und dabey von Natur zu aller wahren Erkenntniß Gottes verborben sind, läßt es sich von solchen Menschen denken, daß sie

iemals in Religionsfachen einerley Sinnes seyn, oder künftig werden können? Folglich wird wohl der Parthegeist in der Christenheit bleiben. Selbst die äußerliche Verbindung der christlichen Religion mit den Staaten läßt dieses nicht anders hoffen.

Man sehe, was oben im zweyten Buche davon gesagt worden ist.

Und sagt man dabey, die Christen glaubten doch schon in der Hauptsache einerley und die Streitigkeiten, welche unter den besondern Religionspartheyen herrschten beträfen lauter unnöthige und von niemanden zu entscheidende Dinge: so hat man vielleicht dasjenige nicht bedacht, was wir im 1. Hauptst. dieses Buchs von der wahren Orthodorie der Christen, ihrem ganzen Inbegriffe und den dabey nöthigen Ausdrücken und Redensarten gesagt haben; man hat die jetzt so verachteten Polemicken nicht untersucht; man hat vergessen, was unsre ältern Theologen so gründlich von der Wichtigkeit der Lehrpuncte (*de articulis fundamentalibus & non fundamentalibus*) vorgetragen haben; man hält es vielleicht gar nicht mehr der Mühe werth, über seinen Lehrbegriff gründlich nachzudenken, und läßt sich daher entweder aus Bequemlichkeit oder aus Mangel der hieher gehörigen Kenntniße bald durch Menschengesälligkeit, bald durch Trägheit und Ungeschicklichkeit, den Einwendungen und Ausflüchten der Widersacher zu begegnen, so weit bringen, daß man alles für unnöthig, überley oder doch unerheblich ansiehet, was man nicht richtig zu beurtheilen vermag. Es ist gar gut, daß man gegen andre Religionspartheyen den Religionshaß ablegt; aber verdienen deswegen ihre Irrthümer nicht vermieden und ferner widerlegt zu werden? Es kann wohl seyn, daß dieser oder jener, bey
aller

aller angewandten Redlichkeit, doch irrige Dinge behauptet; darf er deswegen nicht mit Liebe erinnert und auf den rechten Weg zurücke geführt werden? Es kann eine Sache, die an sich unerheblich zu seyn scheint, oft durch dazu kommende Umstände erheblich werden, wie aus dem Streite über die *Adiophora* deutlich genug erhellet. Man lese zum Exempel Löschers *Stateram religionum* und seine vortreflichen *Praenotiones theologicas*; ich denke bey reiflicher Erwägung desjenigen, was in diesen Schriften gesagt ist, soll man wohl aufhören den wesentlichen Unterschied der christlichen Religionspartheyen zu leugnen, und fernerhin so nachlässig und gleichgültig gegen dieselben zu seyn.

Was der allgemeine christliche Glaube der Christen erfordert, ist unserm Bedünken nach oben deutlich gezeigt worden. Man sey ein solcher allgemeiner Christ, als wie *Diogenes* ein Weltbürger war: aber man erwähle nur dabey diejenige äußerliche Religionsparthey, da man es mit völliger Gewissensfreyheit seyn kann, und alsdenn wird man wohl sehen, daß man es allein in der evangelischlutherischen Kirche sey, und bey einer ieden andern christlichen Religionsparthey niemals werden könne.

Allein das Lehramt und die theologischen Schulen sollten doch anders eingerichtet seyn; ja, da sie nur theologische Zwiste auf die Nachkommen bringen und den Partheygeist nähren und schützen: so sollte man sie lieber gar aufheben — — Wie aber, wenn es Gottes Befehl in der heil. Schrift ist das Lehramt, und den Unterricht für die Unwissenden zu erhalten; und wenn beides zur wesentlichen Einrichtung und Erhaltung der christlichen

Religion an sich gehört; und wenn ohne beydes die christliche und den natürlichen Menschen ohnedem so wenig anständige Religion bald gar aus der Welt verbannet seyn würde? Wer dasjenige bedenkt, was wir oben von dem Lehramte überhaupt und von den Befugnissen der Lehrer insbesondre vorgetragen haben; der wird wohl nicht wünschen können, daß das Lehramt und die theologischen Schulen aufgehoben werden möchten. Aber sie nähren nur die theologischen Zwistigkeiten — Heißt deren Irrthümer gründlich widerlegen, und die Wahrheiten gegen dieselben vertheidigen nicht im Grunde so viel als theologische Streitigkeiten schlichten? Fahren unsere Gegner fort auf ihren Irrthümern zu bestehen; soll unsre Nachkommenschaft nicht davor gewarnt, sollen nicht treue Kämpfer für die Wahrheit erzogen werden? Und brauchen sie ihre Rüstung, sich gegen innere und äussere Anfälle in Sicherheit zu setzen: können sie etwas dafür, wenn ihre Gegner, an statt in Liebe zu ihnen zu treten, zurücke prallen, und desto erbitterter werden?

Die symbolischen Bücher haben ihr Amt gethan; sie sollten bey den gegenwärtigen Zustande der Kirche entweder gar weg gelegt, oder durchaus umgeschmolzen werden — Was aus der Beglegung symbolischer Schriften entsteht, haben wir oben von den Reformirten gezeigt. Kein redlicher evangelischlutherischer Christ mag sich solchen daher nothwendig entstehenden Folgen ausgesetzt sehen. Und wie? steht in unsern symbolischen Schriften nur der Widerspruch gegen die Irrthümer des Papstthums, und wenn dem also wäre, soll derselbe nicht erhalten und fortgesetzt werden, wenn man sich nicht aufs neue in das Labyrinth begeben will, aus welchem man mit
so

so vieler Mühe, ja gar Leib und Lebensgefahr entkommen ist? Oder sind in den symbolischen Schriften unsrer Kirche nur die für die ersten Zeiten der Reformation passenden subjectivischen Vorstellungen von den göttlichen Wahrheiten enthalten, die zwar dort hinlänglich und gut waren, aber nur für unsre Zeiten nicht mehr brauchbar sind? Und wenn dem auch also wäre: soll deswegen kein evangelischlutherischer Christ wissen, welches dieselbigen gewesen sind, wodurch man der bisherigen Selaveren, zu denken, zu reden und zu wollen, wie es die blinden Leiter im Papstthume verlangten, so herrlich entgangen und zu einer wahren Gewissensfreiheit gelangt ist? Sind aber in unsern symbolischen Büchern die allen Christen zu wissen nöthigen göttlichen Wahrheiten enthalten, wie es denn der Augenschein lehret, stehen sie also darinnen, daß sie daher noch von iederman, der Wahrheit sucht, erkannt und verstanden werden können: so hieße ja unsre symbolische Schriften umarbeiten, so viel als die Wahrheit selbst zerstückeln, und die darnach eingerichtete Kirchenverfassung umwerfen; und sie gar aufheben, wäre eben so viel, als die göttlichen Wahrheiten verläugnen.

Nur die alten Systemata und Compendia theologica taugen nichts mehr — — Und was haben sie denn für Tadel?

1.) die Methode sollte so eingerichtet seyn, wie der Sünder gradezu bearbeitet und zur Gnade Gottes geführt werden kann; oder so, wie es der eigentliche schriftmäßige Plan des Reiches Gottes erfordert — — Herrliche Absichten? Wer wird es tadeln, wenn man diese Methoden braucht, die Theologie vorzutragen? Aber ich glaube

Ob 4

nur

nur immer, daß an den damit gemachten neuen Versuchen weit mehr auszusetzen sey, als an andern gewöhnlichen Methoden. Die Methode richtet sich bey einem ieden Lehrbuche überhaupt nach der Absicht, aus welcher man dasselbe schreibt. Daher kann man auch ein jedes theologisches System nicht anders als nach der Absicht, aus welcher es verfertigt worden ist, beurtheilen. Ist eine Methode so eingerichtet, daß man keine wichtige Glaubenswahrheit vermisst, sie auch durch die Stelle, in welcher man sie vorträgt, nicht entkräftet, so ist es, meines Bedünkens, im Ubrigen gleichviel, ob man diese oder jene Methode bey der Theologie gebraucht. **Melanchthon** scheint seine *Locos* ohne eine ängstliche Methode verfertigt zu haben; gleichwohl entdecken uns seine Schüler, daß er nach grosser Ordnung und Absichten dabey verfahren sey. Zum Exempel **Nicolaus Zerning** hat ihm nachgearbeitet, und er sagt in seinem *Enchiridion* p. m. 22. *Ipsū Deū sacrae scripturae vnicū autorem, vniuersam religionis doctrinam, quam ipse mūdo reuelauit ac manifestauit, in quatuor ordines digessisse, manifestum est: quorum primus ad foedus gratiae seu promissionem & regnū Christi spirituale pertinet. Secundus communem formandae vitae regulam praescribit. Tertius regimen ecclesiasticum continet. Quartus politicam vitam ac oeconomicam instruit.* p. 24. 25. 26. findet man die darnach vertheilten Wahrheiten. Ich dächte, diese Methode wäre gut, dem Sünder den Weg zum Himmel gradezu zu weisen, und ihn auch in der Welt zu einem thätigen Christen, guten Bürger, redlichen Hausvater und treuen Glaubensgenossen zu machen. **Willhelm Lyser** hat in seinem *Summario Locorum theologicorum* ebenfalls einen vortreflichen Plan zur Theologie entworfen: so

so, daß er in dreyen Theilen, die er die besondre Theologie, Anthropologie und Christologie nennet, so viel Gutes zu sammen geordnet hat, als man in einem so kleinen Buche kaum suchen sollte. Und ich dünkte, die oben zur Orthodorie gerechneten Objecte wären hier in eine solche Lage auf und gegen einander gesetzt, daß sich nichts hauptsächliches daran verbessern liesse. Und warum soll ich nicht auch die vormals fast durchgängig angenommene aristotelische analytische Methode hier rechnen, nach welcher man de fine, subiecto & mediis salutis handelte? Kann nicht alles, was man in einem Lehrbuche der Christen zu suchen hat, ganz süglich unter diese drey Theile gebracht werden, zumal wenn man die besondern Erinnerungen kennet, welche die Theologen dabey gemacht haben? Doch ich werde vielleicht zu einer andern Zeit über diese Sache weitläufiger handeln. Jetzt ist es genug, daß wir unsern vermeynten Reformatoren so viel zurücke sagen: Die Methoden sind hier etwas freyes, man brauche unsern Zeiten angemessenere, man glanze aber nur nicht, daß die Alten nicht gewußt haben, was Methode sey, und daß die Methode uns eine andre Theologie geben werde, als sie die Alten gehabt haben; man müßte denn in dem ganzen Lehrbegriff der Christen offenbare Lücken machen wollen, wie jetzt nur allzu oft zu geschehen pflegt.

2.) Der Vortrag der theologischen Systeme ist viel zu gekünstelt, zu gelehrt, zu philosophisch, sonderlich zu aristotelisch — — Wer wird es leugnen, daß der allzu reiche Gebrauch des Aristotelis und andrer neuer philosophischen Secten viele Lehrbücher verunstaltet habe? Wer wird sich aber deswegen so weit versteigen, und allen Gebrauch der Gelehrsamkeit und

insbesondre einer wahren und richtigen Philosophie bey der Theologie verwerfen? Nach meiner Einsicht heißt *Θεολογία* nichts anders als über die in der heil. Schrift enthaltenen Wahrheiten nach der heil. Schrift philosophiren. Und was insbesondre den bey der Theologie gemißbrauchten Aristoteles betrifft: so ist es immer noch weit erträglicher seine Art zu definiren und seine Lehre von den Causis in der Theologie zu sehen: als wenn man in den neuern Zeiten aus vorher zu Grunde gelegten richtigen und unrichtigen Begriffen, ganze Lehrgebäude der Theologie aufzuführen, alles a priori demonstrieren, und die biblischen Beweisstellen gleichsam nur Ehrenthalben hintennach anführen wollen: oder als wenn man jetzt aus Mangel der dazu nöthigen Erkenntniß Wörter und Redensarten in die Theologie einführet, die nicht nur die richtigen und der Gegner wegen nöthigen Bestimmungen der Lehrsätze aufheben, sondern auch viel größerm Mißbrauch ausgesetzt sind, als diejenigen, die man damit verdrängt. Mir ist es immer sehr lieb, daß ich auch einen König und Bayer nutzen und einen Hülfeman und Joh. Musäus verstellen kann; ich lerne oft mehr gründliches aus denselben als aus vielen Schriften der Neuern.

3.) Viele Dinge, welche bloße Meynungen und Hypothesen der Gelehrten sind, Entscheidungen über Sachen, die nicht entschieden werden können, historische Nachrichten, wie man sich über diesen oder jenen theologischen oder doch dahin gezogenen Lehrsatz von Zeit zu Zeit herausgelassen hat, besondre gleichsam canonisirte termini technici, grammatische Zwistigkeiten und dergleichen, alles dieses muß aus einem ächten Lehrbuche der christlichen Religion verwie-

wiesen werden — — Und ich dächte es nicht. Man muß nur wissen, warum sie in den so genannten Dogmaticen stehen, und niemals für göttliche Lehren ausgehen: so können sie immer da bleiben. Man lernt dadurch einsehen, was über diese oder jene Lehre unter den Christen gethan worden, man setzt sich nicht in die Verlegenheit andre Wörter und Redensarten um der Gegner willen, die sich so oft hinter die biblischen Redensarten verstecken ausfindig zu machen, u. so w. In andern Wissenschaften sehen wir es gerne, wenn die Lehrbücher derselben auch die dazu nöthigen historischen Kenntnisse gewähren; warum denn nicht auch in den Dogmaticen? Doch mit allen diesen Vorwürfen hat man ganz etwas anders im Sinne als es die Worte zu erkennen geben. Man kann sonderlich die wider so mannigfaltige Irrthümer verjüngten Artickel von der Dreyeinigkeit, der Person Christi, dem freyen Willen und andre nicht gut mehr verdauen. Und daher möchte man lieber in den Theologien gar nichts mehr über trinitatem, personam diuinam, generationem, proceessionem, ἐκπαργωγὴν oder ἐναρξαμένην communionem *φυσῶν* oder *μὴν φυσῶν* incarnatam, communionem *idiomatum* u. so w. lesen. Wir geben es zu, daß diese Untersuchungen zum Theil für Gelehrte gehören und auch gelehrten Gegnern entgegen gesetzt sind, denn die Lehren von dem Dreyeinigen Gott, der Veretigung beyder Naturen in Christo und ihrer gegenseitigen Mittheilung der Eigenschaften wird man an sich wohl nimmermehr dazu zählen können; aber werden die Systeme nicht für Leute, die in der Theologie gelehrt werden wollen, gemacht? Muß ein Theologe Leute, die darnach fragen, nicht richtig unterrichten können? Muß nicht auch der gemeine Mann so viel Unterricht davon haben, daß er die richtige biblische Idee davon wisse, wenn er sie auch nicht

nicht nach der Terminologie der Gelehrten ausdrücken kan? Wir wissen es wohl, daß es unter der Clerisey seit dem 4. u. 5. Jahrhunderte Bösewichter u. schändliche Buben unter den rohen Pfaffen gegeben haben mag, welche diese Fragen alle richtig beantworten können, und doch weder hier noch dort seelig zu nennen sind, daß ich mich der Worte eines unsrer gegenwärtigen Schriftsteller bediene. Aber deswegen kann man sie keine unnützen Fragen nennen: hat es denn nicht auch Leute genug gegeben, welche richtige Gedanken von der Versöhnung Christi, von der Sünde und deren Vergebung gehabt haben, und doch in ihren Sünden gestorben sind? Wer deutlich eingesehen hat, warum sich GOTT in dreyen Personen bey der Wiederherstellung der verlorenen und verdamnten Menschen geoffenbarer hat, und warum wir an unsern Erlöser GOTT und Menschen, in einer unzertrennten Person, haben müssen; der wird gewiß die angezeigten Lehrpuncte für keine müßigen Speculationen der Gelehrten halten, sondern wohl auch dadurch in seinem Glauben und in seiner Gottseeligkeit gestärket und erhalten werden.

Man sehe dasjenige nach, was wir oben von dem Inbegriffe der wahren Orthodorie niedergeschrieben haben.

4.) Bald hat man die Artickel zu sehr gehäuft, bald in den Artickeln die dahin gehörigen Dinge zu genau determinirt, bald unnöthige und fruchtlose Lintheilungen derselben vorgenommen. So ist es unnöthig von einem dreysachen Amte Christi, unnöthig von einem dreysachen Reiche desselben, unnöthig in der so genannten Heilsordnung von dem Gnadenberuffe, der Erleuchtung und Befehrung und Wiedergeburt, der geistlichen Vereinigung, der täglichen Erneuerung besonders zu handeln, unnöthig

nöthig die Rechtfertigung allein durch den Glauben zu behaupten, wenigstens muß der Glaube nicht nur relative oder so, wie er sich auf Christum bezieht, sondern auch nach seinen Bestandtheilen der Erkenntniß, Reue, Vertrauen und Zugendseifer verstanden und nicht allein in die vertrauensvolle Ergreifung des Verdienstes Jesu gesetzt werden. Es ist unnöthig in der Lehre von der Sünde so mancherley inadäquate, oder ganz falsche oder doch unnütze Eintheilungen vorzutragen. 2c. 2c. Allein, wenn wir hierbey erstlich einige allgemeine Erinnerungen gemacht haben, so wird sich auch geben, daß man die angeführten Tadel sehr zur Unzeit mache.

Die Häufung der Artikel und Lehrsätze ist überhaupt eine ganz natürliche Folge der fleißigen Bearbeitung der christlichen Lehre gewesen, wie wir dieses oben von dem Ursprunge der christlichen Systeme gezeigt haben. Der Theologe braucht einige davon schlechterdings nothwendig zu wissen, weil sie das eigentliche Wesen der christlichen Religion ausmachen, wodurch er sich und die ihn hören selig machen muß, andre müssen ihm wenigstens historisch bekannt seyn, weil er sonst nicht im Stande ist die immer im Cirkel wieder herumlauffenden Irrthümer einzusehen und von der reinen Wahrheit des Evangelii zurücke zu halten, und noch andre muß er sonderlich wegen der Zeit, darinnen er lebt, sorgfältig erwägen, damit er nicht selber Gelegenheit gebe, daß die einbrechenden Feinde der Sache Gottes schaden. Hätte ein Theologe nichts mehr zu wissen nöthig, als ein Catechismuschüler; hätte er es nicht mit verschiedenen Subjecten zu thun: so könnte man allenfalls mit ihm zufrieden seyn, wenn er nur das so genannte Wesentliche der christlichen Religion verstünde, aber er müßte alsdenn
auch

auch aufhören auf den Mahnen eines Theologen Anspruch zumachen. Doch ich besorge immer, es stecke hinter der Klage über die viel gehäuften Glaubenslehren gemeinlich die schon oft gerügte Indifferentisterei. Ehe man sich mit andern über diesen oder jenen Punct einzulassen gedenket: so will man lieber denselben gar für unnöthig und unnütze halten, daß man den so nöthigen Unterscheidungslehren unsrer Kirche ausweiche und sich darüber vertrage, worüber man sich nach der heiligen Schrift nicht vertragen kann.

Es ist ferner wohl wahr, daß man gewisse in der heil. Schrift weit allgemeiner genommene Wörter und Redensarten in den Systemen genauer determiniret hat, als Gesetz, Evangelium, Glauben, Erleuchtung, Wiedergeburch, und dergleichen. Allein, wenn man die Ursachen weiß, warum dieses, bey so mannigfaltigen Abwegen daben, geschehen müssen, und erwägt, daß die alten Theologen dadurch nicht so wohl besondre Artickel machen, als viel mehr die zu einem Artickel gehörigen Stücke, und das Distinctive eines ieden derselben deutlich haben angeben und gegen Irrthümer verwahren wollen: so wird man sie wegen dieser grossen Genauigkeit eher loben, als ihre Arbeit mit Schmach belegen können.

Und was endlich die gehäuften Distinctionen betrifft: so glaubte man sonst, qui bene distingvit, bene docet. Man suchte damit die Sachen nach ihren Theilen desto vollständiger vorzutragen, die von eben der Sache handelnden biblischen Stellen desto sorgfältiger in den Artickeln zusammen zu sammeln und zu erklären, und endlich auch sonderlich die Widersacher aus ihren Schlupf-

win-

winkeln an Einwendungen und Ausflüchten desto fleißiger herauszujagen. Findet man nun ja solche, welche diese Absichten nicht haben; so lasse man sie meinerwegen fahren; deswegen hat man aber nicht nöthig diese nützliche und zu einer deutlichen Ueberzeugung von Wahrheit und Irrthum unentbehrliche Arbeit ganz aufzugeben.

Die Gedanken, die wir über die angebrachten Exempel ertheilen wollen, werden dieses vielleicht noch mehr erläutern. Es soll unnöthig seyn von einem dreyfachen Amte Christi zu handeln; weil die drey Vorbilder, worauf sich dasselbe gründet, nämlich Moses, Aaron und David im Grunde einerley in sich fassen. Ich will zugeben, daß dieses also sey. Aber soll deswegen in den Theologien nicht besonders von der Genugthuung der Lehre und der Regierung Christi gehandelt werden? Ist dieser *τροπος παθίας* nicht den Socinianern entgegen gesetzt, welche die Gnugthuung Christi bestreiten, und die Lehre Jesu oder sein Prophetenamt auf eine Entzückung gründen, die er vor dem Antritt seines Lehramts in den Himmel zu seinem Unterrichte gehabt haben soll? Steht er nicht denenselben und den Papisten und Arminianern entgegen, welche behaupten, daß Christus eine ganz neue und vorher unbekannte Hellsordnung verkündigt habe? Wird nicht von ihm als unserm Herrn und König deswegen gehandelt, daß man seine Regierung über die Welt, wider alle diejenigen, die seinen thätigen Einfluß in dieselbe bestreiten, behaupten, und, nach dem Unterschiede des ihm beigelegten dreyfachen Reichs desselben, die besondern Arten derselben unterscheiden lerne? Wir wollen nicht in Abrede seyn, daß man die dahin gehörigen Materien mit andern Aufschriften, die nicht typisch sind, versehen könne, ingeleichen, daß man

man die Aemter Christi nicht trennen, und eines jetzt und das andre ein andermal an Christo suchen müsse, indem alles zusammen ein Ganzes ein Mittleramt ausmacht.

Es soll unnöthig seyn in der Heilsordnung von dem Gnadenberuffe, der Erleuchtung der Bekehrung und Wiedergeburch der geistlichen Vereinigung und täglichen Erneuerung besonders zu handeln. Allein überlegt man die vielen Dinge, welche um so mannigfaltiger Gegner willen, hierinnen erörtert werden müssen; erwäget man, daß man dadurch dasjenige, was Gott zur Bekannmachung, Zueignung und Erhaltung des grossen Schazes aus der Erlösung Jesu Christi an den Menschen thut, habe deutlich vorstellen u. nach der heil. Schrift betrachten müssen; vergißt man endlich nicht, daß dieses ganze Geschäft an sich zusammen gehört, und nur die distinctiven Actus dabey der Ordnung und Deutlichkeit wegen also unterschieden werden, daß man sehen könne, wie die Zueignung der durch Jesum erworbenen Gnade Gottes nach der Verschiedenheit des Subjects, bis zur Vollendung desselben zunehme: so sehe ich nicht, wie man, davon so deutlich und ordentlich zu handeln, unterlassen könne.

Es soll zu genau determiniret seyn, daß wir allein durch die Vertrauensvolle Ergreifung des Verdienstes Christi vor Gott gerecht und selig würden. Oben haben wir die Ursachen, warum man dieses behaupten müsse aus Melanchthone mitgetheilet. Soll, wie man es behaupten will, hierbei Erkenntniß, Reue, Vertrauen und Eugeheifer zugleich in Anschlag kommen, und nur auf das Relative derselben gegen Christum dabey gesehen werden; so vermengt

mengt man erstlich Dinge, die unsre alten Theologen so genau zu ordnen wissen, daß sie dasjenige, was vor dem Glauben vorhergehen muß, und was auf den Glauben nothwendig folgt von dem Glauben selbst sorgfältig unterscheiden; hernach verliert man darüber den eigentlichen Begriff der Annahme des durch Christum erworbenen Heils, und der Zurechnung seines Verdienstes, wenn man hier etwas ausser und mit dem Glauben zur Ursache unsrer Rechtfertigung auf unsrer Seite annehmen wollte. Doch das Wichtigste davon bleibt allemal nach Pauli Lehre, der Mensch wird gerecht, ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben, Rom. 3, 28. Denn ich möchte doch wissen, warum ich in diesem Gegensatz die Werke nur von äußerlichen durch strenge Vorschriften hervorgebrachte Handlungen und nicht auch von innern nach dem Gesetze eingerichteten Thätigkeiten und Beschaffenheiten der Seele z. E. Gehorsam, Liebe, Vertrauen, Aufrichtigkeit des Herzens u. u. verstehen müßte. Geht das Gesetz Gottes nur auf äußerliche Handlungen? Ist es kein geistliches Gesetz mehr? heißt *ἔργον* allemal nur äußerliche erzwungne Werke, was heißt es denn Joh. 17, 4. Eph. 2, 10. Apostelg. 13, 2. u. u.?

Endlich soll man auch in der Lehre von der Sünde ganz unnütze, inadäquate und falsche Eintheilungen haben. Allein bedenkt man, was wir oben von den in der Theologie vorkommenden Distinctionen überhaupt gesagt haben, und gibt man sich die Mühe diese Anmerkung auf die Eintheilungen der Sünde zu appliciren: so denke ich immer, daß sie nicht ganz unnütze, noch vielweniger falsch seyn werden, wenn sie auch nicht alle logische Regeln von der Division vertragen sollten. Unter den Neuern hat Baumgarten in seiner

Ee

Dog.

Dogmatick sehr viele Eintheilungen von der Sünde vorgetragen, wenigstens habe ich sie in solcher Menge bey keinem Alten gelesen. Ich dünkte, wenn man sie betrachtete; so hätten sie alle ihren großen Nutzen, die Sünde nach ihren Ursachen, Mitteln und Folgen genau kennen zu lernen? Oder ist es nicht nöthig sein Verderben nach seiner Größe einzusehen? Selbst der Vortrag der Sünde auf den Kanzeln erfordert eine solche reiche Abhandlung derselben, um iederman sein Verderben vorzustellen. Schreibt man aber einen Catechismus, so mag meiner wegen auch nur die Erbsünde und die wirkliche Sünde, oder wie man jetzt lieber redet, das natürliche Verderben der Menschen und ihre eignen bösen Handlungen, darinnen stehen. Die Erklärung der 10 Gebote gibt schon Gelegenheit das übrige hiervon auch Einfältigen bekannt zu machen.

5.) Mit den Beweisstellen, sagt man endlich, sieht es in allen bisherigen Systemen und Compendien am schlimmsten aus. — Ich will es nicht leugnen, daß man hie und da Beweisstellen gebraucht hat, die das nicht grade zu, auch wohl gar nicht beweisen, was sie beweisen sollen. Man hat frenlich in den neuern Zeiten viele Schriftstellen besser verstehen lernen, als sie unsre Vorfahren bey dem Mangel der dazu nöthigen Hülfsmittel verstehen konnten. Man hat in den neuern Zeiten auch mehr auf das Gewichte, als auf die Anzahl der Beweisstellen gesehen. Aber, erstlich muß man auch hierbey nicht vergessen, wie die Alten nach ihrer *Topica sacra*, davon wir oben mit Recht des Hyperii seine empfohlen haben in den Beweisen verfahren sind. Selbst unsre symbolische Bücher geben uns Beyspiele davon. Hernach hat man ja *veritatem dogmaticæ* ra-

lem

lein & exegetice talem beſſerwegen unterſchieden, und alſo ſelbſt die Freyheit gelaffen, beſſere Beweiſe in der heil. Schrift zu ſuchen, wenn die angebrachten als unzulänglich, oder gar als falſch angeſehen werden müſſen. Und endlich glaube ich auch, daß man iezt vieles in den Beweiſtellen nicht mehr ſehen mag, was die Alten, die nach der ganzen bibliſchen Idee von einer Sache dachten, und alſo verfuhrten, wie wir oben von der Orthodorie gezeiget haben — nothwendig ſehen und erkennen mußten.

Ich habe mich bald zu weitläufig in die Sache der theologiſchen Systeme eingelaffen: daher gehe ich nun auf die Vorwürfe fort die man den Streitschriften macht. Dasjenige, was wir an perſonellen Fehlern dabey verabscheuen, haben wir ſchon in dieſer Schrift angezeigt und nicht verſchwiegen. Aber ſoll das Polemiſiren, wie man es iezt zu nennen pflegt, denn nun ganz unrecht ſeyn? Es geſchehe mit Liebe und der einander ſchuldigen Achtung: ſo kann und muß die Wahrheit dadurch immer noch viel gewinnen. Wollte man alle alten Streitschriften als elendes Geſchmire verwerfen: ſo verwürfe man ja damit zugleich auch alle Wahrheiten, die man bey dem Widerſpruche der Papiften und vieler andrer Gegner behaupten, vertheidigen und in Sicherheit ſetzen müſſen, wenn man anders zu einem reinern Lehrbegriff nach der heil. Schrift kommen wollte, als derſelbe vor der Reformation zu finden war. Und ſollte man nummehr alles Polemiſiren liegen laſſen, und nicht weiter Irrthümer, Zweifel und Einwürfe widerlegen: ſo würde man es weder ohne Gleichgültigkeit gegen Wahrheit und Lügen, noch ohne Verachtung der redlichen Bemühungen der Vorſahren um die richtige Erkenntniß Gottes, noch ohne eine offenbare Vermessenheit thun können. Eifer mit Unver-

Ge 2

ſtand

stand und Consequentienmacherey ist freylich hierbey zu vermeiden; aber Gleichgültigkeit und Religionsmenge-
ren nicht weniger. Daher darf das ietzt so beliebte stu-
dium lrenicum wohl nie auf die Kosten der Wahrheit
getrieben werden, ob man wohl nicht nur irrende Freun-
de, sondern auch gar irrende Feinde zu lieben verbunden
bleibt. Und hat man diese christliche Liebe in seinem Her-
zen, so wird man sich nicht enthalten können, ofte auch
den bösen Willen seiner Gegner, sonderlich in unsern Ta-
gen zu bessern, da eine wahre, genaue, deutliche und gründ-
liche Erkenntniß des Christenthums beynahe als ganz
unnöthig angesehen zu werden pflegt, ohne dabey der
Menschengefälligkeit zu viel nachzugeben und einen be-
sorglichen Verdruß und Widerwillen zu scheuen.

Serner sähe man auch die Predigten auf
den Canzeln lieber gar aufgehoben. Wenigstens
hat der Verfasser der Schrift, vom Predigen, oder
der Erfolg der Lehren alter und neuer Zeiten, wobey eine
glücklichere Sittenverbesserung vorgeschlagen wird, vom
Jahr 1768. den Vorschlag gethan, das Predigen auf-
zuheben, und die Sitten durch niedergesezte Censores und
obrigkeitlichen Zwang zu verbessern. Allein, gesetzt auch,
daß solche mit obrigkeitlicher Gewalt versehene Censores
in dem bürgerlichen Leben viel Gutes ausrichten würden;
würden sie deswegen auch Christen machen? Können
dieselben anders als durch Gottes Wort und die heil.
Sacramente, als den von Gott selbst dazur verordneten
und mit göttlicher Kraft versehnen Mitteln gemacht, er-
halten und gestärket werden? Sind aber ohne Gottes
Wort und die heil. Sacramente keine Christen zu machen;
so muß auch beydes dazu gebraucht, das Wort Gottes
muß verkündiget oder es muß gepredigt und die Sacra-
menta

mente müssen verwaltet werden. Bleibt nun schon was die äußerliche Einrichtung der Predigten betrifft, vieles dabey der Klugheit der Lehrer überlassen: so werden auch dieselben solche Klugheit und Treue nie sparen. Man spricht: es wird dadurch wenig oder nichts ausgerichtet — Allein es sind ja so viele Seelen im Reiche Christi eben durch die Predigt Christen geworden. Man sehe die häufigen Exempel in der Apostelgeschichte als E. 2. 8. 10. 12. 16. Und Jesus der befohlen hat, predige das Evangelium aller Creatur, muß ja wohl gewußt haben, daß dieses das rechte Mittel sey, Menschen ohne äußerlichen Zwang und auf eine vernünftigen und freyen Geschöpfen gemäße Weise zu bessern und seiner Erlösung theilhaftig zu machen. Die Reden der Griechen und Römer gehören hieher eben so wenig, als wenn man Gerichtshandel zu allgemeinen Moralen der Menschen machen wollte. Und selbst die Moralen, welche noch so scheinbar, sind im Grunde doch nichts anders als große Muster menschlicher Täuscheren, so lange sie nicht die Predigt von der Moral Christi in sich fassen. Ist die Predigt des Evangelii jetzt bey sehr vielen fruchtlos; so trifft vielleicht an ihnen das Wort Pauli ein: der Gott dieser Welt hat der Ungläubigen Sinne verblindet, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii. Redliche Lehrer werden alle Mittel ergreifen, den Saamen des göttlichen Wortes heilsam auszustreuen, und um das göttliche Gedenken desselben fleißig bethen. Sie werden fort predigen, sie werden pflanzen und begießen, und Gott wird ihnen auch das Gedenken dazu geben. Wer aber alle Vorträge der Lehrer in Wind schlagen will, der schreibe es sich selbst zu, daß er bey denselben ohne alle Frucht der Besserung geblieben ist. Will man diese Sache noch auf eine andre Art gründlich beantworten.

wortet lesen, so sehe man Abbts Buch vom Verdienste, p. m. 3 - s - 311. nach, wo dieser vortreffliche Jüngling auf das nur gedachte Buch hauptsächlich gesehen zu haben scheint.

Die ganze äußerliche Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes sollte viel anders seyn: Episteln und Evangelien, Kirchengesänge, Beichtstuhl, Leichenpredigten u. so w. — Wir brauchen uns auf alle diese und dergleichen Dinge, die so oft schon der Tadelfucht ausgesetzt und auch eben so oft gerettet und der Welt nach ihren wahren und heilsamen Absichten vorgelegt worden sind, nicht besonders einzulassen. Gesezt es wäre in allen diesen Einrichtungen etwas auszusetzen, muß man sie deswegen ganz abgeworfen wissen wollen? Eine iede Gottesdienstliche Gesellschaft hat äußerliche Ordnungen und Einrichtungen nöthig. Sind dieselben also beschaffen, daß sie bey einem rechtmäßigen Gebrauche den innern Gottesdienst befördern: wer will sie tadeln? Und gesezt, es glaubte jemand, es in einem oder dem andern Stücke besser einzurichten: hat er das Recht, deswegen seinen Vorschlag einer ganzen wohl eingerichteten Kirchenparthey aufzudringen? Menschliche Einrichtungen sind nie anders als mangelhaft und diejenigen, wobey man die wenigsten Mängel findet, bleiben allemal die besten in ihrer Art. Leute, welche sich nach denselben zu richten haben, thun flug, wenn sie allen Mißbrauch derselben verhüten, und den Mängeln, welche sie mit Recht abhelfen können, mit aller Vorsicht abhelfen, ohne darüber entweder auf der einen Seite neue und größere Mängel zu verursachen, oder auf der andern Seite gute Einrichtungen zu zernichten.

Uiber

Uiber die Kirchendisziplin hat man jetzt eben nicht Ursache sich zu beschweren. Man braucht dieselbe nicht mehr als ein Uiberbleibsel der päpstlichen Tyrannen anzusehen; nachdem sie unter uns beynabe ganz aufgehoben worden ist. Einer ieden Innung hat man Strafen erlaubt und privilegiert, wenn jemand von ihren Mitgliedern gefunden wird, der die Innungsartickel übertritt; warum sollte sich nicht auch eine iede christliche Gemeinde, der Anordnung Jesu noch mit Recht bedienen können, die Matth. 18. 15. 16. 17. doch einmal für die ganze Christenheit niedergeschrieben worden ist? Doch hiervon zu reden, überlasse ich Leuten, die von mehrerm Gewichte sind, als ich bin.

Man sollte in den Staaten keiner Religionsparthey vor der andern einige Vorzüge einräumen — Wenn eine christliche Religionsparthey dem Staate so zuträglich ist, als die andre, meinetwegen. Wie aber, wenn eine solche Parthey, die jesuitische Mordtheologie lehret, und selbst Könige und Fürsten, die nicht wollen, was sie will, zu erwürgen für einen Gottesdienst hält? Wie aber, wenn man an Verträge und Grundgesetze des Staats gebunden ist, eben unfre evangelischlutherische Religion in dem Staate zu schützen und zu erhalten? Wie, wenn der Lutheraner ein vorzüglich guter Bürger in den Staaten ist?

Man sehe die apologetische Abbildung, p. 267.

Uiber die Religion, fährt man fort, sollte man gar keine Verträge, Bündnisse, Friedensschlüsse und dergleichen haben — In so ferne das Reich Jesu nicht von dieser Welt ist, oder keiner bürgerlichen Einrichtung Eintrag thut, hat man ganz

recht. Daher solche äußerliche Anstalten und Verbindlichkeiten freylich die Religion Christi an sich weder erhalten, noch wahr machen, noch eigentlich schützen. Aber davon ist auch bey solchen Verträgen, Friedensschlüssen, Bündnissen und dergleichen nicht die Rede. Sondern sie beruhen vielmehr darauf, daß Leute, die zum Exempel unsern evangelischlutherischen Lehrbegriff und Gottesdienst annehmen, alle bürgerliche Vorzüge, Schutz und Gerechtigkeit, ohne den geringsten Schaden an ihrem Eigenthume, oder Ehre, oder gar ihrem Leibe zu leiden, weil sie evangelischlutherische Christen sind, haben und genießen sollen; und auch darauf, daß man ihnen eine nach ihrem Lehrbegriffe eingerichtete öffentliche Religionsübung gestatten, sie dabey schützen, und wider ihre Feinde verteidigen wolle. Da nun aber dieses Dinge sind, welche allerdings auf den Willen der Obrigkeit ankommen: so sieht man wohl, daß dergleichen Bündnisse, Friedensschlüsse und Verträge über die Religion nicht nur erlaubt, sondern auch, wenn eine Religionsparthey eine freye und öffentliche Übung ihrer Religion vornehmen soll, schlechterdings nothwendig sind.

Man sollte auch, sagt man weiter, die Verdienste und das Ansehen alter Theologen nicht so hoch erheben; da dieselben oft keinen andern Grund haben, als daß sie harte und dreiste genug gewesen sind, ihre Meynungen durchzusetzen, weil ihnen ihre Gegner nicht gewachsen waren — Das Ansehen der Menschen gilt in theologischen Sachen, nie über das Zeugniß, das ist wohl wahr. Es kann auch seyn, daß große Leute viel Recht haberey und Aussprüche pro autoritate &c. von sich merken lassen. Allein soll man ihnen deswegen alle Verdienste absprechen und ihre Schriften in

in die Vergessenheit begraben? Oben haben wir schon den wahren Nutzen der Schriften und Arbeiten der Lehrer in verschiedenen Classen angezeigt. Und diese Verdienste kann man ihnen wohl nicht absprechen, ohne gegen die göttliche Vorsicht die sie von Zeit zu Zeit nach den Umständen seiner Kirche auf Erden auftreten lassen, selbst undankbar und ungerecht zu seyn. Oder kann man ihre Vorzüge vor vielen die sie tadeln, erwann aus Neid und Mißgunst nicht verragen? Oder fällt uns die Beschämung zu schwer, wenn viele derselben eine größere Bekanntschaft mit den Sprachen und der Denkungsart der Alten zeigen, als sie jetzt bey vielen nicht gefunden wird? Ich glaube immer, wenn man anfangen wird, die bey der Theologie unentbehrlichen sogenannten Humaniora wieder zu treiben: so werden ein Melanchthon, Chemnitzius, Camerarius, Chyträus, und dergleichen wohl wieder in Werth kommen.

Aber, wer will das Gallimatias dieser alten Leute verstehen, da die wenigsten gut Latein schreiben, die meisten aber scholastische und aristotelische und wenigstens nach der barbarischen Sprache der Vulgate eingerichtete Wörter und Redensarten gebrauchen? Und wenn man sie ordentlich versteht, was wird man damit gewinnen und sich und andern dadurch für Nutzen schaffen können? — ob wir gleich wünschten, man hätte in der Theologie nie barbarische Ausdrücke gebraucht, noch sich dabei nach den Ansehen des Aristotelis oder vielmehr seiner ungerechten Schüler gerichtet: so ist es doch einmal geschehen. Will man sich daher nicht den Verlust zuziehen, daß man die Arbeiten vieler berühmter und gründlicher Lehrer von

etlichen Jahrhunderten ungebraucht lassen muß: so dünkte ich doch immer, man machte sich, wenn man zumal einen Theologen und Gelehrten in der Welt abgeben will, die dazu nöthigen Kenntnisse, die oft aus einer aristotelischen Logik erlangt werden können, bekannt, und läse auch diese Schriften alsdenn zur Erweiterung seiner Einsichten, ohne deswegen diesen aristotelischen und scholastischen Wortkram zu billigen, oder gar beizubehalten und fortzusetzen.

Jedoch alle bisher vorgeschlagenen Verbesserungen sehen noch nicht so gefährlich aus, als die letzte. Der Originaltext der heil. Schrift, worauf man sein ganzes Christenthum zu gründen hat, soll überaus große Verbesserungen nöthig haben. Derselbe soll durch die vielen Abschriften, durch Verrückungen des Textes aus seiner alten Lage, durch Einschüßel und Weglassungen, sonderlich in Versen und Abschnitten, die einerley Anfang haben, sehr verderbt worden seyn. Die Uebersetzungen desselben, die Glossen und Paraphrasen darüber und der liturgische Gebrauch gewisser biblischer Abschnitte bey dem öffentlichen Gottesdienste sollen ihm sonderlich sehr geschadet haben. Einige canonische Bücher, als die Offenbarung Johannis sollen wegen ihres canonischen Ansehens noch vieler Untersuchungen bedürfen — — Allein ich glaube, daß man die Sache wohl zu hoch treibt und vielleicht von einem kritischen Eigensinne so eingenommen ist, daß man die Bibel lieber gar nach demselben umbilden möchte. Aus der Menge der Varianten, die man bey einem Millius, Bengel u. so w. liefert, sieht man offenbar, was gegen den wahren Text, als Fehler der Abschreiber, als Glossen und Paraphrasen, ja auch als Ergänzungen aus der lateinischen Uebersetzung anzusehen ist, und von Verrückungen des Textes aus seiner Lage kann man, wie uns der gelehrte Dathe nur erst
neu

neulich gezeigt hat, nichts entdecken. Doch gesetzt auch, es wäre über einzelne Stellen der heil. Schrift noch hie und da zu kritisiren: so schadet dieses doch immer den wesentlichen Stücken der christlichen Lehre nichts; denn man kann ihren Beweis aus Stellen führen, bey denen gar kein Zweifel ihrer Richtigkeit statt hat.

Daher der scharfsinnige Crusius in seinem Plane des Reiches Gottes p. II. ganz recht schreibt: Weil die Lehren oft und in mancherley Verbindung mit andern vorkommen; so kann ein aufrichtiger und fleißiger Bibelleser die Hauptlehren nicht verfehlen, sondern die Belesenheit in der Schrift wird ihn vielmehr die falsch überseztten, oder in Ausgaben fehlerhaft abgesetzten Schriftstellen meistens kennlich machen, über welche er sich bey Kennern Rathes erhohlen kann, oder sein eigenes Urtheil suspendiren muß, und sich selbst einen Ausspruch darüber zu thun nicht anmaßen kann, wenn er die Grundsprachen und Critick nicht versteht. Und p. 9. sagt er; Vor erst nimmt man die biblischen Bücher als ächt, auf Treu und Glauben aus den Händen der Kirche, und insonderheit der Gelehrten, welche die Ausgabe besorgen, eben so an, als wie alle andre alte Bücher; und man hat nicht nur eben so viel Grund dazu, wie bey andern unverdächtigen Büchern, weil die biblischen Bücher als öffentliche Schriften anzusehen sind, welche ganze Nationen als eine Richtschnur im Gottesdienste und im gemeinen Wesen gebraucht haben, und welche deswegen stets unter öffentlicher Aufsicht gewesen; daher keine vorsätzliche Verfälschung hat gewagt werden, oder doch nicht lange hat unbemerkt bleiben können, und auch die zufällig entstehenden Fehler und abweichende Lesarten weder sehr weit gehen, noch allgemein haben werden können. Schon bey gemeinen Büchern beobachtet ein Gelehrter den andern, und so bleiben die Bücher unverfälscht. Bey solchen Büchern aber, welche heilig verehrt werden, kann der Widerstand

stand gegen vorseßliche Verfälschungen gar nicht ausßen bleiben; hingegen die unvorseßlich entstehenden Mängel können nicht weit gehen. Hat nun dieses seine Richtigkeit, wie es denn allerdings gegründet ist, so sehe ich nicht, daß man auf eine besser kritisirte Bibel zu warten habe, zu einer richtigen Erkenntniß der Lehren des Christenthum zu kommen: da dieselbige vielmehr schon da seyn muß, wie sie zu einer solchen Erkenntniß erfordert wird. Indessen loben wir den Fleiß dererjenigen gar sehr, welche die Kritik der heil. Schrift auf eine rechtmäßige Weise treiben. Denn ob es gleich unmöglich ist, daher eine andre Theologie zu erhalten, als sie aus den bereits vorhandenen Bibelausgaben eingesehen werden kann: so wird doch damit hie und da mehrere Berichtigung zweifelhafter Stellen derselben erhalten, und die Wachsamkeit, die heil. Schrift auf die Nachkommen unverfälscht zu bringen, auf eine rühmliche Art vorgesetzt. Man mache aber nur nicht mehr aus der ganzen Sache, als man kann und soll. Kein Jurist hat geglaubt, daß er deswegen den Gebrauch seines Codicis Justiniani aussetzen, und die darinnen enthaltenen Geseze nicht eher nutzen könne, als biß derselbe durchaus kritisiret und in Absicht der verschiednen Lesarten, eingeschalteten Glossen, und so weiter in Richtigkeit gesetzt worden. Es ist auch kein Fall bekannt, da man die daraus vor Gerichte angeführten Geseze aus der Critick, als ganz falsch bestritten habe, und deswegen sachfällig geworden sey. Sollte denn Gottes Wort, so wie es in den gegenwärtigen Ausgaben enthalten ist, nicht gleiches Recht verdienen? Zumal da es an sich sorgfältigere Beobachter haben muß, als weltliche Geseze nimmermehr haben können, auch wohl von der Vorsicht Gottes geglaubet werden kann, daß er über sein Wort mehr als über das Gesezbuch eines Justiniani-

stinians, oder als über einen Cicero oder Terenz machen werde. Wenn mir erlaubt ist allen bisher angeführten Religionsverbessern noch ein Wort ins Ohr zu sagen: so findet man bey denselben immer einen grossen Erolz, nach welchem sie ihren und sonderlich kritischen Einsichten mehr zuschreiben, als sie es pflichtmässig thun können. Man findet viele an sich sehr herrliche, aber von dem Jugendfeuer noch sehr brausende Köpfe, welche, nachdem sie ein oder das andre theologische Buch gelesen haben und nicht nach ihrem Geschmack eingerichtet finden, so gleich neue theologische Lehrbücher verfertigen; da es doch nach dem Urtheile eines grossen Ernesti eben so leichte nicht ist, ein gutes Lehrbuch in der Theologie zu schreiben. Man trift Leute an, welche ietzt alles ordentliche und scharfe Nachdenken über die Wahrheiten vernachlässigen, und dieses unter dem Vorwande thun, die Wahrheiten nicht nach Systemen zu lernen und zu beurtheilen; wodurch es denn geschieht, daß man nur von simplificiren der christlichen Lehren und von der Reduction derselben auf ihren ersten ehrlichen und einsältigen Inhalt nach der heil. Schrift zu reden gewohnt ist. Man siehet nicht selten offenbare Enthusiasten, welche zu göttlichen Lehrensagen machen, welche keine sind, welche die rechtmässigen Mittel Gottes Wort zu verstehen verachten, auch wohl den ganzen Begriff der Heilsordnung aus ihrem Gefühle fest setzen, einschränken und bestimmen wollen. Man findet viele, welche sich durch einzelne Abhandlungen, Wochenschriften, Modescrinenten und dergleichen dahin reissen lassen, daß ihnen gar kein altes theologisches Buch mehr schmecken will, sondern von ihnen, gleich einem stinkend gewordenen Gerichte, verworfen wird. Daß ich an die so oft gerügte Gleichgültigkeit in Religionsachen, an den unter den Schein einer größern Politesse fast allgemein

gemein